

„Mozart, der unbewusst Moderne“

Bekannt wurde er mit Janáček, dessen Werk er als junger Musiker anlässlich von Studienaufenthalten in Prag kennen lernte. Doch Charles Mackerras, am 17. November 1925 als Sohn australischer Eltern in Schenectady nahe New York geboren, ließ es sich auch angelegen sein, „sowohl das Publikum als auch andere Musiker davon zu überzeugen, wie wichtig authentische Aufführungen in musikalischer Hinsicht sind...“ (Stanley Sadie im „Grove“). Mit der Neuaufnahme der „Entführung aus dem Serail“ setzte der jugendliche Fünfundsiebziger diese Überzeugungsarbeit fort. Gerhard Persché sprach mit ihm in London.

Gerhard Persché Ihre Mozart-Interpretationen, Sir Charles, sind immer für Überraschungen gut. Auch die Neuaufnahme der „Entführung aus dem Serail“ spart nicht damit. Beispielsweise bietet sie im Anhang Belmontes „Wenn der Freude Tränen fließen“ in der kaum bekannten Originalversion von sechseinhalb Minuten Länge.

Sir Charles Mackerras Ich habe im Booklet einen kurzen Beitrag über die Striche in der „Entführung“ verfasst. Mozart hat im Autograph zahlreiche Kürzungen eingetragen, doch ist es heute gebräuchlich, diese Striche zu ignorieren und das ganze Stück möglichst ungestrichen aufzuführen, besonders auf Platte. Auch wir haben uns daran gehalten.

Mozart war ja ungeheuer kreativ beim Schreiben; aber dank seines großen dramaturgischen Instinks sah er auch, dass manche Arien zu lang waren – nicht in sich selbst, aber im Kontext des Dramas. Also brachte er Striche an. In normalen Repertoirevorstellungen bevorzuge ich die eingestrichenen Versionen, weil sie mir dramatisch bündiger erscheinen. An der von Ihnen erwähnten Arie Nr. 15 hat der Komponist ziemlich herumgebastelt; sie ist in ihrer originalen Gestalt sehr lang und ungeheuer schwierig. Wir nahmen sie mit der originalen Länge nach hinten in den Appendix und spielen im Verlaufe des Stücks die kürzere „Letztversion“ Mozarts.

GP Sollte diese Aufnahme nicht ursprünglich einem Opernfilm zugrundegelegt werden?

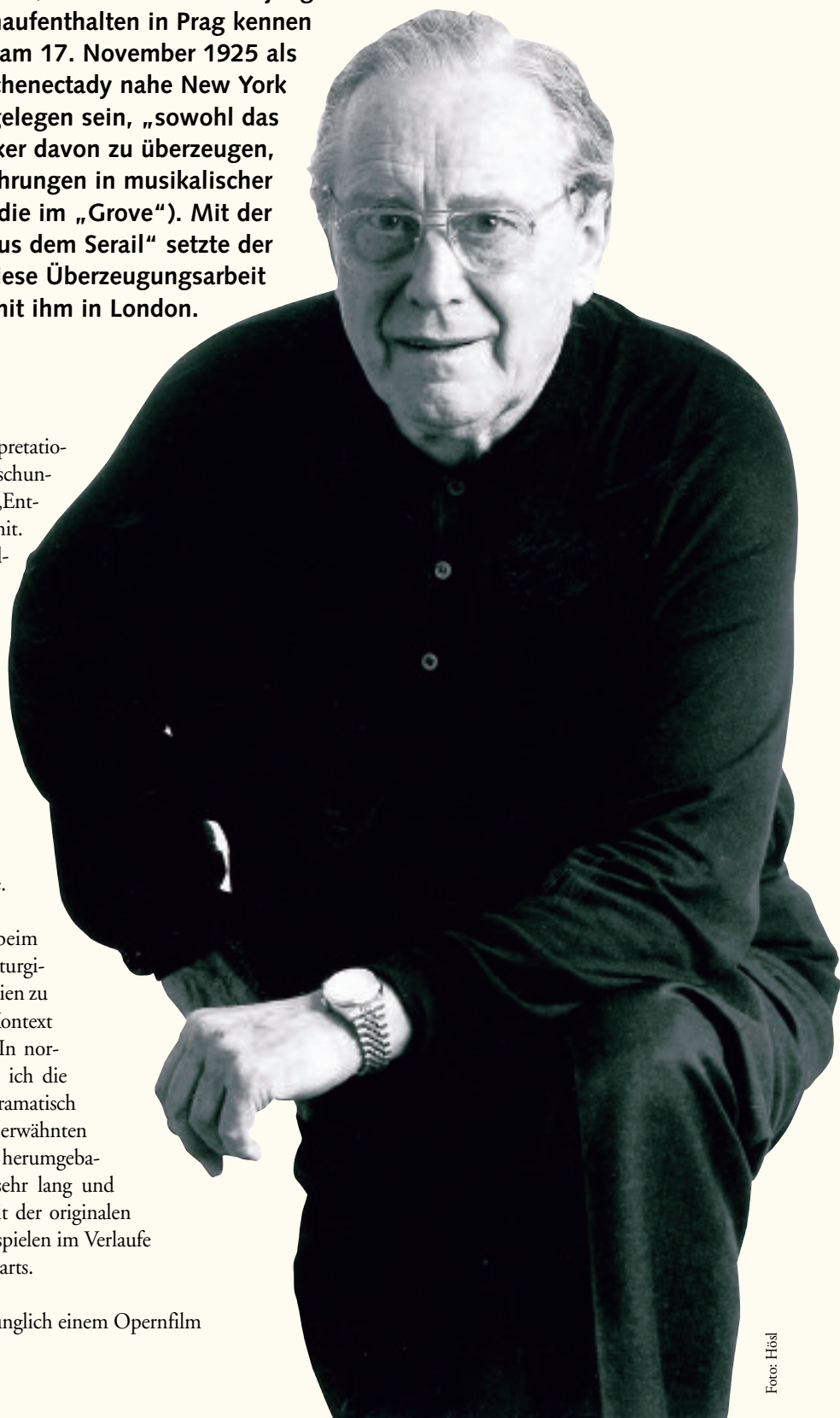


Foto: Hösl

CM Einem Film, der zum Teil von der türkischen Regierung finanziert wurde. Die Fertigstellung dieses Streifens hat sich einige Male verschoben, aus finanziellen Gründen und zuletzt auch wegen des furchtbaren Erdbebens voriges Jahr in der Türkei. Nach vielen Diskussionen entschied man sich, statt der gesamten Oper ein Feature „Mozart in der Türkei“ zu machen, das neben Teilen der Oper auch anderes Material enthält, über die Behandlung von Europäern in der Türkei im 18. Jahrhundert etwa, über Harems und so weiter, aufgenommen größtenteils im Topkapi-Palast zu Istanbul. So wurde aus der „Entführung aus ...“ eher eine „Einführung in das Serail“. Als mir diese Lösung mitgeteilt wurde,

Musik ist eben universell.

GP Das musikalisch Türkische heben Sie vor allem durch das äußerst energische Schlagwerk heraus.

CM Ich hatte die „Entführung“ in Istanbul vor etwa zehn Jahren dirigiert, anlässlich einer konzertanten Open-Air-Aufführung. Bereits damals animierte ich unsere Perkussionisten dazu, in verschiedene Musikgeschäfte Istanbuls zu gehen und die originalen Schlaginstrumente aufzutreiben. Denn diese sind ja heute noch die gleichen wie zu Mozarts Zeiten – die türkischen Militärkapellen etwa verwenden sie genauso wie vor 200 Jahren. Die Basstrommel ist vergleichsweise klein und wird von der linken Hand mit einer Rute, von der rechten mit einem

Trommeln und Rasseln aus Istanbul

bestand ich darauf, dass die gesamte Oper zumindest auf CD aufgenommen würde. „Gesamt“ bezieht sich auf den musikalischen Teil; bei den Dialogen mussten wir ziemlich straffen, nicht zuletzt der vielen nichtdeutschen Zungen wegen.

Ich besitze übrigens eine Kopie von Bretznern Schauspiel. Mozarts Librettisten haben die vielleicht pikanteste Perspektive darin nicht übernommen: dass nämlich Belmonte sich als verlorengeglaufter Sohn des Bassa herausstellt. Letzterer ist ja ebenfalls Spanier und hat sich vor vielen Jahren in den Orient abgesetzt; in Mozarts Oper freilich als erbitterter Feind des Vaters Belmontes. Als einziger echter Türke in dieser „Türkenoper“ bleibt also Osmin übrig; alle anderen sind Europäer.

GP Wobei in dieser Aufnahme freilich das einzige türkische Mitglied des Ensembles, die Sopranistin Yelda Kodallı, die Konstanze singt.

CM Ja, und Peter Rose, ein Engländer, den Türken Osmin!

hölzernen Stock gespielt. Die Becken sind ebenfalls klein; am Triangel sind Metallringe angebracht, die mitklingen. Dann gibt es auch noch ein Instrument, das wir in England „Jingling Johnny“ nennen.

GP Eine Art Schellenbaum, wie auch deutsche Blaskapellen ihn verwenden.

CM Richtig. Wir haben diese Instrumente natürlich nun auch in unsere Aufnahme eingebracht. Der Gatte Yelda Kodallı ist Musikologe, Spezialist für türkische Musik; als er in unsere Aufnahmesitzungen kam, war er völlig begeistert und meinte, genau so müsse dies klingen.

GP Fanden die Musikaufnahmen ebenfalls in Istanbul statt?

CM Nein – sondern an einem geographisch und mentalitätsmäßig denkbar weit vom Goldenen Horn entfernten Ort: in Dundee. Der Grund dafür war, dass diese schottische Stadt einen der aku-